

# Das Poetische und die künstlerische Meisterschaft

Probleme aus dem Tagebuch einer Studentengruppe

Als in der Gruppe II/4 Anglisten/ Germanisten über den Weg zur sozialistischen Studentengruppe gesprochen wurde, kam man auch auf den Gedanken, ein Gruppenstagebuch zu schreiben. Nun erfreut sich dieses Büchlein allen Schwarzsehern zum Trotz schon fast ein Jahr seiner Existenz und bei den Gruppenmitgliedern einer ständig wachsenden Beliebtheit. Unter den vielfältigen Problemen, die dort zur Diskussion stehen, nehmen naturgemäß literarische Themen neben aktuell-politischen oder beides in enger Verknüpfung einen breiten Raum ein. Nun ist es beiläufig nicht etwa so, daß das Tagebuch zur alleinigen Form der Gruppenauseinandersetzung geworden ist und im eigenen Saft bis zum Staatskamen schmort. Es wird im Gegenteil zum Stein des Anstoßes für weitere Diskussionen in der Mensa, bei Studiengruppen- und Seminaregruppenversammlungen benutzt. In dem seit einiger Zeit be-

schund, gelegentlich aber auch gegen eine Kunst zu wehren, die fortschrittsfeindlich und aggressiv ist. Andererseits muß sie den Künstlern, ohne sie zu reglementieren, behilflich sein, die großen Zusammenhänge zu erfassen. Sie soll sie ermuntern, vorzustufen. ... Die Partei muß jedoch begreifen, daß solche Kunstwerke nicht einfach agitatorisch sein, nicht Fragen der Tagespolitik behandeln können. Die Partei muß auch wissen, daß man die sogenannte moderne Kunst nicht über einen Leisten schlagen darf, daß die belanglose Vielfalt, welche die frühere Einheit verdrängt hat, nicht schiedlich als Verfallserscheinung betrachtet werden darf. ... Ich glaube, wenn alle, die sich zur Kunst berufen fühlen, sich dies zu Herzen nehmen, wäre den Feinden unserer sozialistischen Kunst der Wind aus den Segeln genommen. ... Wehren wir uns gegen alle Vereinsseitigung in der Kunst, aber erken-

sammlungssprecher kennen, ich weiß nicht, was ich da empfinden soll. Es will doch nicht nur der Verstand angesprochen werden. Es will doch auch unser Gefühl in das Geschehen einbezogen werden. Und darum soll man in einer Rezension eines Buches noch stärker als bisher das Poetische beachten, mehr Wert darauf legen. Ich will doch Menschen kennenlernen, Menschen, die Schwierigkeiten zu überwinden haben, die durch Schwierigkeiten wachsen und keine Prototypen an Überzeugern und an Allesskinner. ... Ich möchte wissen, was in dem Menschen vorgeht, und das muß meiner Meinung nach künstlerisch gemeistert werden. ... Als Beispiel eines guten Romans finde ich „Die Wendemarke“ von Wolfgang Joho. Hier finde ich einen Menschen, der in die DDR kommt, der beseelt ist vom Willen, mitzumachen, den aber so manches Fehlerhafte zurückstößt. Er ist Arzt, ein Intellektueller, er hat noch mit vielen eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber haben wir diese Schwierigkeiten nicht alle? Manchmal scheint es mir, als hätten unsere Autoren Scheu, Kritik zu üben.“

Hier ist es:  
Als ich noch Kind war,  
nahm mich der Vater an die Hand,  
mir zeigend  
den nachklaren Himmel  
und sprechend:  
Sieh, wie klein ist der Mensch!  
  
Heute, mein Bruder,  
nehme ich dich an die Hand,  
dir zeigend  
einen einzigen Stern  
und sprechend:  
Sieh, wie groß ist der Mensch!  
  
Und nun die Meinungen hierzu:  
19. 1. 1961, Günter Puppe:  
„Vom ersten Moment an erinnerte

erreicht, ganz im Gegenteil, er ist klaffertief gesunken.“

Harald versteigt sich im weiteren sogar zu einer strikten Abgrenzung zwischen dem dem Menschlichen mehr zugewandten Liebesgedicht und dem politischen Gedicht.

Hierzu eine Entgegnung des Verfassers dieses Artikels selbst:  
Tagebuch 7. 2. 1961.

„Du wirfst Peter vor, zu solcher Art von ‚Lyrikern‘ zu zählen, die durch Herzlosigkeit anöden oder zum Lachen reizen. Ich weiß aber, daß Peter gerade diese verlogene Hohlheit, die im Zweckenstiefeln durch den Garten der Lyrik trampelt und dabei meint, sehr fortschrittlich zu sein, genauso haßt wie jeder natürlich empfindende Mensch. ... Deine Polemik gegen den Formalismus in allen Ehren, aber der Gegensatz, den du zwischen Kämpferwein und Menschsein – sprich: Lieben können – konstruierst, ist wirklich nur konstruiert. Nicht trotzdem wir kämpfen, lieben wir nebenbei noch ein bißchen, um überhaupt noch Mensch zu sein, sondern umgekehrt: Weil wir das alles, die Welt, unsere Heimat, das Leben, die Mutter und (entschuldigt vielmals, beinahe hätte ich euch vergessen) und natürlich dies eine schöne, das allerschönste Mädchen lieben, darum kämpfen wir doch und sollten es noch besser tun.“

Meine Meinung: Ja, gebt der Liebe in unseren Gedichten viel, viel Platz. Nicht allein, weil sie schön ist, sondern weil sie den Menschen tut. Ja, lehrt die Liebenden in den Gedichten hassen. Hassen lernen sollen sie die, die nicht wollen, daß jene ungestört lieben können. Aber gerade diese Gedichte müssen ‚gut‘ sein, sonst predigt ihr tauben Ohren. ...

Wenn hier ein Schlußpunkt gesetzt werden soll, heißt das bei weitem nicht, daß damit aller Diskussionsstoff, der in unserem Tagebuch behandelt wurde, schon erschöpft ist. Doch es soll Raum bleiben, und dazu war der Artikel hauptsächlich gedacht, daß andere zu diesen Problemen ebenfalls ihre Meinung kundtun. Was meint ihr z. B. zur Frage des historischen Abstandes, wie sie Harald Hauser (im ND vom 14. 2. 1961 „Was heißt dabei sein?“) aufwirft. Wir haben uns darüber schon eingehend unterhalten. Aber was sagen die anderen dazu? Rudolf Friedel



Dieses Foto hat Kollege Horst Karthe vom Institut für Pflanzenzüchtung zum künstlerischen Wettbewerb eingesandt. Eine schöne Aufnahme aus dem Leben des Institutes; Kollegin Ilert, wissenschaftliche Zeichnerin, bei ihrer Tätigkeit. Einsendungen zum künstlerischen Wettbewerb können bis 1. Mai eingereicht werden.

stehenden Studio der Germanisten fand vor kurzer Zeit eine für alle anderen Seminargruppen offene Lesung aus unserem Tagebuch mit anschließendem Meinungsaustausch statt, an dem sich erfreulicherweise auch einige Assistenten der germanistischen Institute beteiligten.

Wir denken, daß die Themen, die hier diskutiert wurden, durchaus von allgemeinem Interesse sein dürften und vielleicht andere Gruppen anregen, ebenfalls zur Feder zu greifen. Deshalb sollen im weiteren einige Zitate sprechen.

Unter dem Datum 9. 6. 1960 schreibt z. B. Peter Koepfen:  
... In der gleichen Zeitung (Das Tagebuch Wien, Anm. d. Verf.) befindet sich ein Rezensent mit dem bei uns erschienenen Buch „Von der Notwendigkeit der Kunst“ von Ernst Fischer. Auch hieraus möchte ich einige Sätze zitieren, die mir praktisch aus dem Herzen gesprochen sind. ...

Der sozialistische Realismus ist kein Stil, sondern eine Haltung, das hat sich langsam schon herumgesprochen, ohne daß allerdings überall die Konsequenzen gezogen würden. ... Im Zusammenhang mit dem sozialistischen Realismus muß auch von der Rolle der kommunistischen Partei in ihrem Verhältnis zur Kunst gesprochen werden. Sie ist verpflichtet, sich besonders in der Zeit des Überganges, gegen das

nen wir auch, wo die Grenzen der künstlerischen Toleranz sind: nämlich dort, wo sich die Kunst gegen unser eigenes Gesellschaftssystem zu richten droht. ...

Auf der nächsten Seite des Tagebuches finden wir eine Erwiderung von Harald Ellermann. Er beginnt mit einem kurzen Zitat von Brecht (Über das Poetische, Bearbeitung des „Hofmeister“ von Lenz) und schreibt dazu:

... Die Tiefe der Erkenntnis entspricht der Tiefe des Genusses. Ich muß ehrlich gestehen, wenn man dieses Zitat auf die „Entscheidung“ von Anna Seghers anwendet, so hatte ich keinen Genuß, und die Erkenntnisse waren rein zeitungshaft, wie beim Lesen eines Zeitungsartikels. Ich will das nicht auf das ganze Werk ausdehnen, aber gerade bei der Gestaltung der positiven Figuren trifft das meiner Meinung nach zu. Wenn Anna Seghers, Funktionäre gestalten will, Menschen, die ihr Leben der Aufklärung der anderen, noch Zurückgebliebenen, widmen, und wir lernen sie lediglich als Ver-

Die Frage der künstlerischen Meisterschaft in unserer sozialistischen Gegenwartsliteratur war auch in der Aussprache im Studio der Germanisten einer der Punkte, die die Gemüter am meisten erhitzen. Es ist eine Frage, die auch in der Diskussion um den bevorstehenden 5. Schriftstellerkongreß eine nicht unerhebliche Rolle spielt. Wir sind der Meinung, daß es nicht genügt, als Schriftsteller, als Künstler überhaupt, den Fortschritt zu wollen. Wenn man den gesellschaftlichen Fortschritt zum Thema eines Kunstwerkes macht, ist es völlig ungenügend, in pathetischen Worten vom Fortschritt zu reden und Menschen darzustellen, die von vornherein vom Neuen überreuzt sind. Das überzeugt am wenigsten. Aufgabe des Künstlers müßte daher in unserer Epoche sein, den Leser oder Zuschauer sehend zu machen, auch gerade durch das Zeigen der Fehler und durch die helfende Kritik an den Fehlern, die dem Neuen natürlicherweise noch eigen sind. Es muß dabei zu spüren sein, daß das Neue trotz seiner ihm anhaftenden Fehler das Gute ist, das siegen wird. Mit rosaroten Überflüssen ist uns da am wenigsten gedient. Das führt im Gegenteil nur dazu, daß wir die Augen vor dieser Zeit der Umgestaltung, die nun einmal nicht ohne Widersprüche und Rückschläge verläuft, nicht richtig offenhalten und meinen, der Weg zum Sozialismus sei eine gerade, gepflegte Autobahn.

Unter künstlerischer Meisterschaft wollen wir, wie schon oben gesagt, auch die Beherrschung der Stilmomente, eine den Ansprüchen der Ästhetik genügende Sprache bei unseren Schriftstellern verstanden wissen. Eine lebensnahe Thematik, die einem Buch oder Drama zugrunde liegt, ist noch lange kein Garant für die Qualität solch eines Kunstwerkes und entschuldigt beiläufig nicht eine schlechte Form. Man muß im Gegenteil gerade von unserer Literatur endlich Meisterwerke verlangen können (siehe dazu Walter Ulbricht), die die guten Traditionen der fortschrittlichen bürgerlichen Literatur fortsetzen, wobei diese Forderung natürlich nicht als eine Negation des schon Errungenen verstanden werden soll.

Noch eine andere lebhaft diskutierte Frage gab es in diesem Zusammenhang.

Es begann damit, daß Peter Koepfen als Beitrag zum Tagebuch am 13. 1. 1961 ein Gedicht schrieb, das sich „Gespräch unter Sternen“ nennt.

## Das Bildnis des Menschen

„Diesen Film habe ich mir ganz anders vorgestellt“, sagt ein junges Mädchen.

„Wie ganz anders“, fragt der junge Mann an ihrer Seite. Die beiden werden von dem Strom der Besucher, die das Kino verlassen, die Treppe hinaufgezogen und ins Freie geschoben. Währenddessen stehen andere Menschen vor dem Eingang und warten auf Einlaß für die nächste Vorstellung. „Fünf Tage – fünf Nächte“ leuchtet es von den Plakaten.

„Ich hatte über Bilder, wie sie in Museen hängen, bisher nicht nachgedacht“, sagt das Mädchen.

Sie denkt an die Filmbilder, die sowjetische Soldaten, kaum daß der letzte Schuß verhallt ist, und Bilder eines Tizian, Rubens, Giorgione in einem leuchtenden Tunnel gefunden sind, die erschütterte Kartelführerin der Dresdener Galerie auffordern, ihnen einen Vortrag über die Kunstwerke zu halten. Welcher tiefe Humanismus, welche menschliche Größe liegt in der andäch-

tigen Aufmerksamkeit einfacher sowjetischer Soldaten, die nach vor Stunden dem Tod im Kampf gegen die faschistischen Menschenfeinde ins Auge sahen. Das Mädchen denkt an die Heidenheit des sowjetischen Sergeanten Koslow, der sein Leben für die Rettung der Kunstwerke gab und dessen väterliche Güte und Schlichtheit schließlich auch den Moler Naumann aus seinem Nihilismus befreite.

„Was hat dir an diesem Film am besten gefallen“, fragt der junge Mann. Das Mädchen schweigt. „Die Menschen“, sagt sie dann. „Die Freundlichkeit der Menschen, die Kraft zum neuen Leben gibt, das Menschliche überhaupt.“

Es ist dunkel geworden, während das Paar durch die Straßen geht. In dem erleuchteten Fenster einer Kunsthandlung lehnt die Reproduktion des berühmten Madonnenbildnisses.

„Die Sixtinische Madonna“, sagt das Mädchen. Lange bleibt das Paar vor dem Fenster stehen. Harry Hannes

## Professor Dr. Wagner 70 Jahre



Alle Mitarbeiter unserer Karl-Marx-Universität, die Staatsfunktionäre und Lehrer, die Prof. Dr. Paul Wagner kennen und mit ihm zusammenarbeiten, sind höchst erstaunt, daß er schon 70 Jahre alt sein soll. Sie alle fragen: Was erhielt ihn so jung, was befähigt ihn, seine Kraft noch immer so erfolgreich in den Dienst der Ausbildung einer jungen sozialistischen Lehrgeneration zu stellen? Es ist seine innige Verbundenheit mit jungen Menschen, seine mit größter Verantwortung gepaarte Berufung, Lehrer zu sein und die Jugend zu kennensicheren, dem Leben verbundenen und fortschrittlichen Tun aufgeschlossenen Menschen auszubilden und zu erziehen.

Prof. Paul Wagner kann auf eine 50jährige pädagogische Praxis zurückblicken, wovon er über 30 Jahre als Lehrer tätig war. Während der Weimarer Republik war er am Kampf gegen die Einflüsse des Klerikalismus und Nationalismus auf die Schule aktiv beteiligt. 1933 wurde er von den faschistischen Schulbehörden aus politischen Gründen und als Lehrer der Leipziger Versuchsschule strafversetzt.

Nach 1945 erwarb er sich bedeutende Kenntnisse um den Aufbau und die Entwicklung des Instituts für Pädagogik, dem er als einer der ältesten Mitarbeiter angehört. Durch sein unermüdliches, von hohem wissenschaftlichen Niveau getragenes Wirken hat er wesentlichen Anteil an der Entwicklung einer sozialistischen Lehrgeneration.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit fand in zahlreichen Veröffentlichungen ihren Ausdruck, von denen aus letzter Zeit nur folgende genannt seien: Lehrbrief über Jugendliteratur und Jugendschriftpädagogik im Fernstudium der Mittelstufenlehrer; Die Erziehung zum guten Kinder- und Jugendbuch.

Seit 1946 ist er verantwortlicher Mitarbeiter an der Gestaltung von Lehrplänen und Lehrbüchern für unsere Schule. Besondere Verdienste erwarb er sich auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendliteratur, als Mitglied der Jury zur Auszeichnung neuer Jugendbücher und als Mitarbeiter in der Methodik-Kommission beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen.

Vorbildlich betreute er seine Aspiranten und Assistenten und entwickelte sie zu jungen Wissenschaftlern, die nicht nur hohe theoretische Kenntnisse, sondern auch vorzügliche methodische und schulpraktische Fähigkeiten und Fertigkeiten ihr eigen nennen.

Seit 45 Jahren ist Prof. Dr. Paul Wagner Mitglied der Arbeiterpartei und hat immer treu zur Sache der Arbeiterklasse gestanden und sein Wissen und Können für den Sieg des Sozialismus eingesetzt.

Die Kollegen des Instituts für Pädagogik und die Schüler von Prof. Wagner schätzen ihn als einen verantwortungsbewußten, aus reicher Erfahrung schöpfenden und mit Begeisterung wirkenden vorbildlichen Hochschullehrer. Für seine so erfolgreiche Tätigkeit wurde er mit der „Friedrich-Wilhelm-Wander-Medaille“ in Gold und mit der „Dr. Theodor-Neubauer-Medaille“ in Silber ausgezeichnet.

Wir wünschen ihm beste Gesundheit, Tatkraft und Frische, damit er noch viele Jahre im Dienste der Ausbildung einer sozialistischen Lehrgeneration wirken kann.

Prof. Dr. Reißmann

Der Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht hat Prof. Dr. Wagner aus Anlaß seines 70. Geburtstages ein in herzlichsten Worten gehaltenes Glückwunschsreiben übermittelt. Auch die Universitäts-Parteilichtung hat in einem von 1. Sekretär Hans-Joachim Böhm unterzeichneten Schreiben gratuliert.

Universitätszeitung, 11. 4. 1961, S. 5

Allen Kindern unserer Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellten, die die Jugendweihe 1961 empfangen haben, wünschen wir Glück, Gesundheit und erfolgreiches Lernen im neuen Lebensabschnitt.

Verbreiten Sie unter der Lizenznummer 81 des Rates des Bezirkes Leipzig – Kabinett – Leitzentrale, Anstalt der Industriellen – Leipzig C 1, Bismarckstraße 24, Fern-Pf. 71 II, Sekretariat, Apparat 304 Bankkonto 813 883 bei der Stadt- und Kreis-Sparkasse Leipzig. – Druck: LVZ-Druckerei „Hermann“ Dresden, Leipzig C 3, Fierzestraße 13. – Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.